

Die Romantik der Selbstständigkeit?

Viel Arbeit, Schweiß und Verzicht!

Ing. Horst Müller

Ing. Horst Müller ist UC-Beirat der ersten Stunde und passionierter Umwelttechniker. Wie es dazu kam, wie alles begann, wie er zum Umwelttechnik-Cluster kam und was es mit der „Ochsentour“ auf sich hat, erzählte er Elmar Paireder in einem ganz persönlichen Gespräch.

Interview: Elmar Paireder • Text: Hubert Dorninger

UC: Sehr geehrter Herr Müller: Knapp eine Auto-Stunde von Linz entfernt treffen wir auf ein umwelttechnisches Ingenieurbüro in einer aufgelassenen, sympathischen Molkerei in Weibern. Ist hier das Arbeits-Klima gesünder?

„Ja, das hat weniger mit dem Klima zu tun als damit, dass ich hier geboren bin und immer noch lebe.“

UC: Wie darf ich mir Ihr Ingenieurbüro vorstellen: Wo liegt Ihr Kerngeschäft, wo Ihre Kernkompetenzen?

Da muss ich ausholen: Die Ursprungsidee war die Beratung bei der Verwendung von Abfalldüngern. Ich bin Agraringenieur und lernte in der Landwirtschaftsschule in St. Florian, wie man Mineraldünger sowie Pflanzenschutzmittel in Kombination mit Mist an- und verwendet und dafür genaue Pläne entwickelt. Die Thematik in jener Zeit, in der ich selbstständig wurde, Kompost oder Klärschlamm waren keine Themen. Klärschlamm war zwar „in aller Munde“, aber eher skandalöser Natur, denn als Dünger. Kompost als Müllkompost aus gemischter Müllsammlung – keiner wollte das! Außer mir bemerkte offensichtlich keiner, dass diese Materialien bei der Wiederverwertung Vorteile hatten und nicht einfach auf der Deponie landen sollten. Mit dieser Erkenntnis und einer großen Portion Euphorie im Gepäck machte ich mich auf die Mission. Die ersten Aufträge zog ich in Salzburg an Land, dort gab es seinerzeit die großen Müll-Kompostierer. Bis heute ist das unser größter und intensivster Bereich.

Parallel dazu entwickelte sich die technische Planung. Wir planten Wasserprojekte in den verschiedensten Bereichen sowie Kanäle, wobei die Kanalsanierung stärker gefragt ist und wir uns lediglich als regionaler Player sehen. Deshalb kooperieren wir in diesem Segment mit der Rabmer Bau-Gruppe. Kürzlich veranstalteten wir gemeinsam eine Sanierungsvorführung in der Gemeinde Haag am Hausruck. Geladen waren Bürgermeister und Gemeindeverantwortliche aus der Umgebung. Die staunten nicht schlecht über unseren neuen

Kanalkataster. Jede Information, die ein Kameraroboter aufzeichnet, kann nun via Internet selbst abgefragt werden – auch chronologisch. Das gab es bislang nicht. Alle Daten und Infos musste ein Ziviltechniker auswerten, und das kostete. Wir hingegen vergeben Zugangscodes zur Selbstverwaltung. Nur bei speziellen Zusatzinformationen treten wir in Erscheinung. Mit der Rabmer Bau-Gruppe fanden wir einen kongenialen Partner, dessen Erfahrungen in der Kanalsanierung enorm sind. Umgekehrt auch, denn Rabmer ist kein Ingenieurbüro. Fazit also: Unsere Kernkompetenzen sind die Verwertung von Abfalldünger, die technische Planung und die biologische Abfallbehandlung, kombiniert mit Fachvertretungen in ÖNORM, CEN, ÖWAV, etc.

UC: Das bringt mich auf ihr Cluster-Kooperationsprojekt MobiGas.

Ja, MobiGas war eine unserer Initialzündungen und ist Beispiel für eine tolle Kooperation mit tollen Partner! Johann Erler von der Pöttinger Entsorgungstechnik GmbH rief mich an: „Ihr habt doch Vergärungsversuche in Containern gemacht. Einer unserer Salzburger Partner will Biogas im Container erzeugen. Wir haben Container, ihr das Know-how im mikrobiologischen Bereich. Wollen wir kooperieren?“ Gerne, aber es stellte sich gleich die Frage: Rechnet sich so etwas?

Es gab eine Anlage hier in Weibern und eine in Leon, Spanien. Optimal funktioniert hat leider keine, die Tagesproduktion war verschwindend klein. Wir erzeugten damals Gas für ein Blockheizkraftwerk mit lediglich 10–15 KW, und in dieser Größenordnung gab es damals keines. Wollten wir beispielsweise ein gängiges Blockheizkraftwerk mit rund 150 KW betreiben, wäre eine Container-Stadt entstanden. Der Stein wurde von Ihnen, vom Umwelttechnik-Cluster, ins Rollen gebracht. Der Schlüssel zum Start war eine Cluster-Förderung. Mit der konnten wir für den Bezirk Grieskirchen eine Machbarkeitsstudie erstellen, die berechtigt Hoffnung schürte. Das war in diesem Stadium sehr



Ing. Horst Müller,
Müller Abfallprojekte GmbH,
Weibern/OÖ.

wichtig. Sie zeigte, dass Anlagen wie diese wirtschaftlich betrieben werden können, dass sie Sinn machen. Natürlich waren sie vom heutigen Standard noch weit entfernt.

Im Zuge dieser Studie entdeckten wir auch, dass es inzwischen ein Blockheizkraftwerk mit 10–15 KW Stromerzeugung gibt, und dazu entsprechend Wärme. Und das passte zur Voraussetzung „Container“. Unter diesen Voraussetzungen konnten wir unser modulares System einsetzen. MobiGas sollte ursprünglich „mobil“ heißen, es stellte sich aber schnell heraus, dass dieses System gar nicht so mobil ist. Eine Grundinfrastruktur muss immer vor Ort sein. Also schwenkten wir auf „modular“ um. Jetzt läuft eine Anlage in Ptuj, Slowenien, die sehr schnell genehmigt wurde. Eine weitere läuft in Polen, mit etwas Bauchweh, denn dort fehlen nach wie vor die Einspeisetarife. Dadurch gibt es leichte Probleme mit der Finanzierung unseres Partners. In Kroatien, nahe Zagreb, steht zwar eine Anlage, die läuft allerdings noch nicht. Genehmigungsprobleme. Die kroatischen Behörden durchforsteten gerade illegale Bauprojekte und bewilligen deswegen derzeit keine neuen Projekte. Eine weitere steht, im wahrsten Sinne des Wortes, in Oberösterreich. Der Wunschstandort Bad Ischl bei der Kläranlage ist bis heute politisch nicht durchsetzbar. Derzeit wird der Bioabfall aus der Region nach Wels verbracht, was bedeutet, 80 Prozent Wasser

von A nach B zu transportieren. Wir erinnern uns an den CO₂-Ausstoß durch den Individualverkehr? Leider konnte die Bevölkerung vom Sinn der Anlage nicht überzeugt werden. Derzeit gibt es einen vielversprechenden Anlauf bei einem Gartenbaubetrieb in St. Peter am Hart, unterstützt durch die öö. Landesregierung. Dieser gute Bekannte von mir ist Mitglied im Kompostgüterverband Österreich und bereit zu investieren. Er möchte die Anlage bei seiner Kompostanlage aufstellen und die Abwärme in seinen Glashäusern verwenden – ein toller erster Schritt. Wie es uns mit der Genehmigung gehen wird, bleibt abzuwarten. *(lacht)*

UC: Wie funktioniert das „System“ MobiGas?

„MobiGas“ ist eine Trockenvergärungsanlage in Containerbauweise für die Entsorgung fester organischer Abfälle. Der Ansatz dabei ist, die Verwertung dieser Materialien ökologisch und ökonomisch effizienter zu gestalten. Und zwar so: Um diese festen, organischen Abfälle wie Bioabfall, Strukturmaterial, Rasen- und Strauchschnitt oder Abfälle aus der Lebensmittelindustrie als Beispiel regelmäßig wenden bzw. umsetzen zu können, braucht man ein Umsetzgerät. Bis ich also den gewünschten Kompost erhalte, verbrauche ich Energie. Bei diesem Prozess wird durch Mikroorganismen-Tätigkeit klimaneutrales CO₂ produziert, und dieses geht in die Atmosphäre. Irgendwie schade drum, denn Kohlenstoff kann unter Luftabschluss zu Methangas umgewandelt und daraus zumindest ein wenig Energie gewonnen werden. Literaturrecherchen brachten uns auf das „3A-Biogasverfahren“. 3A-Biogas heißt: aerob (mit Sauerstoff), anaerob (ohne Sauerstoff), aerob (mit Sauerstoff). Ein deutscher Professor hat sich Gedanken darüber gemacht, wie man biogene Abfälle in drei Schritten behandeln kann, ohne „nur“ CO₂ zu erzeugen. Das Ganze basierte auf Labormaßstab. Er war aber sehr daran interessiert, dass wir uns dem annahmen. Seinerzeit konnten wir damit überhaupt nichts anfangen, unseren Forschergeist hat es allerdings geweckt.

UC: Wie ich weiß, sind Sie nicht nur national, sondern auch international engagiert?

Stimmt. Wir betreiben seit 2012 die „Ecolnowacje“ in Polen. Ein Büro, mit 50-prozentiger Beteiligung und meiner Geschäftsführung. Es steckt aber noch in den Kinderschuhen, weil es Polen auch in diesem Jahr nicht gelungen ist, die Einspeisetarife für Öko-Strom gesetzlich zu fixieren. Deshalb gibt es niemanden, der jetzt eine Anlage kauft; das betriebswirtschaftliche Risiko wäre zu groß. Ein eindringlicher Brief von der Außenwirtschaftsstelle liegt bereits beim Minister. Mit MobiGas sind wir in der Schweiz zurzeit in der Planungsphase. Die Chancen dort stehen sehr gut. Wir kooperieren seit längerem mit der Compost Systems Trade

GmbH (Partner im UC). Da entsteht ein Projekt in Bangkok, wo uns Aurel Lübke, Geschäftsführer Compost Systems, „mitgenommen“ hat. Im Bereich der Normung bin ich schon sehr lange international tätig. Gleich zu Beginn meiner Selbstständigkeit stieg ich in die Österreichische Normung ein, in den „FNA“ 199 biologische Abfallbehandlung“, jetzt ONK Ö-Norm-Komitee. Dem sitze ich seit 2010 vor. Über eine Anfrage des Ministeriums durfte ich mich auch im technischen Komitee CEN/TC 308 WG2 einbringen. Dieses beschäftigt sich mit Schlämmen – meine Passion – und mit „guter fachlicher Praxis für den Umgang mit Schlämmen“. (* Fachnormenausschuss)

UC: Wie entstand die innige Beziehung zum UC?

Schuld daran war vor vielen Jahren eine gewisse Frau Hofer, die mich ganz charmant „überfiel“ und mich gleich zum Beirat „bestellte“! *(lacht)* Mir hat ihre Idee des Netzwerkes gefallen. Rückblickend weiß ich heute aus Erfahrung, wie wichtig lebendige Netzwerke sind. Ich bin auch der Meinung, dass ich am meisten vom bilateralen Austausch bzw. vom Know-how-Austausch mit anderen lernen kann. Seit dieser Zeit darf ich als Mitglied im Beirat die Geschicke des UCs aktiv mitdenken.

UC: Apropos Geschicke: Wo sehen Sie den UC in fünf, sechs, sieben Jahren?

Eine fürchterlich spannende Frage. Das hängt im hohen Maße von verschiedenen Faktoren und Rahmenbedingungen, speziell bei Förderschienen, ab, bzw. auch davon, was sich die Partnerbetriebe erwarten und wie sie sich einbringen. Das Schöne bei mir selbst war, ich hatte keinerlei Erwartungen an den UC. Unvoreingenommen und offen ging ich auf „ihn“ zu und achtete darauf, was passiert. Es war interessant. Ich spürte damals, dass hier Großes entstehen kann. Der Wille einer gewissen Frau Hofer, etwas zu bewegen, war enorm und hat mich gefesselt. Für die mir damals gebotene Chance hineinzuhorchen, Menschen kennenzulernen, einfach dabei zu sein, bin ich dankbar. Wenn ich aktuell an die Export- und Internationalisierungsoffensive des Landes Oberösterreich denke, so wird sich hier viel auf tun, weil gerade diese Möglichkeit für viele Betriebe der Grund sein wird, Partner beim UC zu werden. Ich bin davon überzeugt, dass der UC wachsen wird und auch die Aufgaben mehr werden. Das Netzwerk Ressourcen- und Energieeffizienz ins Leben zu rufen, war schon ein Geniestreich. Damit besetzt man nicht nur ein Zukunftsthema, es versetzte dem Cluster 2009 auch einen gewaltigen Vorwärtsschub.

UC: Was fehlt Ihnen im UC, respektive bei Kooperationen über den UC?

Eine Idee wäre, Expertisen von Partnerbetrieben über eine Datenbank zu finden, quasi einen Exper-

tenpool. Wenn ich speziellen Bedarf hätte, wüsste ich nicht, wo ich suchen soll. Ich weiß nicht, ob man bei uns auf die Idee kommt, dass eine unserer Kernkompetenzen im mikrobiologischen Bereich liegt. Beispiel: Wer ist wo in der Normung tätig, in einem Fachausschuss oder in der Forschung? Wer steckt gerade in einem Forschungsprojekt? So könnten Kooperationen noch schneller entstehen.

UC: Gestatten Sie mir eine persönliche Frage: Wie kamen Sie zur Selbstständigkeit?

Das war schlimm! Nach meinem Abschluss der landwirtschaftlichen Bundeslehranstalt in St. Florian hat mich der Außendienst-Virus erwischt und zwar im Segment der Futtermittelberatung. Anschließend war ich für eine Landmaschinenfirma viel unterwegs. Irgendwann gründete ich eine Familie und wurde stolzer Vater zweier Söhne und einer Tochter. Und jetzt kommt's: Nach einer Woche „on the Road“, kam ich nach Hause und mein erstgeborener Dreikäsehoch erkannte mich nicht mehr. Dieses Ereignis war ein Stich ins Herz. Der große Wink mit dem Zaunpfahl eines kleinen „Mannes“ zeigte mir, dass ich für meine Familie und mich etwas ändern musste.

Mein Vater, damals Bürgermeister von Weibern und zuständig für die Kläranlage, war zu dieser Zeit bei der Landesregierung und hat federführend die Installation der Müllkompostierung in Oberösterreich aufbauen dürfen. Man führte zu dieser Zeit die Müllsammlung ein. Die Frage war: Was macht man, wenn die Deponien voll sind? Er wusste natürlich aus erster Hand von den beteiligten Firmen, dass sie auf dem Abfall sitzen blieben. Er wusste auch, dass viele Anlagenbetreiber mit dem Klärschlamm ihre liebe Mühe hatten. Mein Vater bemerkte bald, dass in diesen Bereichen ein Beratungsdienst überfällig war. Und das ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Es kam zum Vater-Sohn-Gespräch. Für ihn war die Selbstständigkeit keine Option. Er musste einen sicheren Job aufgeben und trug Verantwortung für die Familie. Ich war allerdings schnell überzeugt, das zu machen. Wie sich später herausstellte, ein leichtsinniger Entschluss. Ganz skurril war: Ich kündigte sofort meinen damaligen Job, tags darauf stand ich ohne Büro und Auto da. Meine dünne Startbilanz: Ein bescheidenes Home-Office, mit morschem IKEA-Schreibtisch, eine Kugelkopf-Schreibmaschine und ein paar Kontakte.

Das gebrauchte Auto kam viel später. Mit diesem schaukelte ich dann zu einer Tagung nach Vorarlberg. Dort traf ich Menschen, die interessierte, was ich machte. Zum Beispiel Dr. Rassaerts, Geschäftsführer der Salzburger Abfallbeseitigung, SAB, in Siggerwiesen. Ich kann mich auch noch an Herrn Winter, Geschäftsführer der zentralen Müll- und Klärschlammkompostierungsanlage,

ZEMKA, in Zell am See erinnern. Die hatten Berge von Kompost und so kam ich zu meinen ersten Werkverträgen.

Was meine Idee zur Selbstständigkeit verstärkte, war der Termin mit dem damaligen Agrar-Landesrat Leopold Hofinger. Er brachte es klar auf den Punkt: „Das mit dem Klärschlamm geht uns allen schon auf die Nerven, das müssen wir regeln. Da kommt ein Bodenschutzgesetz und eine Klärschlammverordnung. Das wird strenger.“ Das war 1987. Leider kam diese angekündigte Verordnung zwei Jahren verspätet. Zum Glück hatte ich meine Auftraggeber in Salzburg, mit denen ich mich bis dahin über Wasser halten konnte. Zwei magere Jahre übrigens. Die Verordnung war der Startschuss und die Auftragslage blühte. Ab 1989 ging es bergauf, 1994 gründete ich als Familienbetrieb die bis heute bestehende GmbH., deren Gesellschaftsanteile nach wie vor auf die Familie aufgeteilt sind. Das Unternehmen wurde so stabil, dass in Vater nun doch bei mir mitarbeitete.

UC: Anfangs gab's aber noch eine Hürde?

Genau. Aber wie heißt es so schön: Nichtwissen schützt vor Eigenstrafe nicht. Was ich nicht wusste war, dass man ein Ingenieurbüro nur dann gründen darf, wenn man fünf Jahre entsprechende Praxis nachweisen kann. Also war ich anfangs „nur“ ein Gewerbebetrieb mit Beratungsfunktion. Erst 1994, als dann doch mein Vater einstieg, gründete ich die Müller Abfallprojekte GmbH. Mein Vater war erfahren und kompetent genug eine sogenannte „Nachsicht“ und damit die Zulassung zur Führung eines Ingenieurbüros zu erwirken. Ich praktizierte in diesem Ingenieurbüro als Geschäftsführer. Der Ein-Mann-Berater-Betrieb wuchs sukzessive zum 20-köpfigen Beratungsunternehmen heran.

UC: Eine bewegte Geschichte. Gäbe es einen Reset-Knopf, würden Sie ihn drücken? Und was würden Sie dann anders machen?

Ich würde ihn nicht drücken. Es liegt so viel Entwicklung hinter mir, natürlich mühevoll, schwere, aber auch schöne Zeiten. Was mir immer wichtig war, und das gebe ich auch meinen Kindern weiter: Die Romantik der Selbstständigkeit bestimmen Arbeit, Schweiß und Verzicht! Mit anderen Worten: Die ersten zehn Jahre gab es Urlaub auf Balkonien. Gerade im April hatten meine Frau und ich ein kleines Déjà-vu: Unser ältester Sohn entschied sich dazu in einen Betrieb einzusteigen und diesen später zu übernehmen. Anscheinend habe ich ein positives Unternehmertum vorgelebt, ganz nach dem Motto: Der Weg zum Erfolg ist eine „Ochsentour“ und heißt Grundwerte verstehen und an sich selbst glauben. Was soll ich da „resetten“ wollen?

UC: Vielen Dank für das Gespräch!

Müller Abfallprojekte GmbH

Ingenieurbüro für Umwelttechnik
Ingenieurleistungen für die Verwertung von Abfall/düngern, technische Projekte im Bereich Abfall/Abwasser/Wasser und die Durchführung von UVP- und IPPC-Projekten

Eigentümer

Ing. Horst Müller, kaufmännischer Leiter
Marianne Müller
DI Oliver Schmidt, technischer Leiter

Mitarbeiter/-innen insgesamt

20

Projekte

Regionale Klärschlamm- und Kompost-
Verwertung mit Düngberatung
Behördenprojekte in Gewerbe-, Wasser-,
Abfall- und Umweltrecht
Leitungskataster; Erstellung + Führung
Kanalplanung, Kanalsanierung, Bauaufsicht
und Indirekteinleiter-Projekte
Planung Niederschlagswasserbehandlung
(Versickerung, Retention)
Abfallwirtschaftskonzepte
Koordination von UVP- und IPPC-Projekten
(für Landwirtschaft und Abfallwirtschaft)
Projektierung von Abfallbehandlungs-
und ÖKOStrom-Anlagen (Biogas,
Kompostierung, Pflanzenöl)
verWERTungsDATENbank
Trockenfermentation (3A-biogas¹⁴)
und mobigas)

MOBIGAS

Gemeinsam entwickelt mit Pöttinger Entsorgungstechnik GmbH Grieskirchen und PROFACTOR aus Steyr.



Nach der HBLA Elberg für Land- und Ernährungswirtschaft studierte ich an der Fachhochschule Wiener Neustadt, Standort Wieselburg, den Schwerpunkt „Nachwachsende Rohstoffe und Erneuerbare Energien“. Am kanadischen Landwirtschaftsministerium in Ottawa absolvierte ich mein Pflichtpraktikum und schrieb meine Diplomarbeit. Danach ging es ins Regionalforum Steyr-Kirchdorf zum Fachbereich Bioenergie. Von dort wechselte ich an die Universität von Lethbridge (Kanada), wo ich als Forschungsassistentin im „Agri-Economics Department“ tätig war. Nach meiner Rückkehr nach Österreich arbeitete ich bei Sony DADC in Salzburg als integrierte Produktionsplanerin. Ab 2008 war ich in der Abteilung „Energie- und Umwelttechnologien“ des Bundesministeriums für Verkehr-, Innovation und Technologie (bmvit) beschäftigt. Meine Themenbereiche: Bioenergie, Energieeffizienz, nationale und internationale Vertretungsagenden sowie die internationale Energieagentur.

Seit 2. April bin ich als Projektmanagerin im Umwelttechnik-Cluster und kümmere mich derzeit um die erfolgreiche Abwicklung der Export- und Internationalisierungsoffensive der Ökoenergie- und Umwelttechnologien des Landes OÖ und die Konzeption der diesjährigen Umwelttechnik-Tagung.

Was wir Sie noch fragen wollten, Frau Ammer ...
... was halten Sie für Ihre größte(n) Stärke(n)?
Ausdauer und Mut zu kreativem Handeln

... was war Ihre erste Tat im UC und was folgt?
Vorbereiten der Umwelttechnik-Tagung, was folgt ist die Export- und Internationalisierungsoffensive des Landes OÖ erfolgreich abzuwickeln

... woher nehmen Sie Ihre Energie?
Durch die gemeinsame Zeit mit meiner Familie und abwechslungsreiche Wanderungen im Grünen.

Na dann: Alles Gute, Frau Ammer!